

Günser Anzeiger.

Pränumerations-Preise	
Für Post-Abonnenten.	Für loco-Abonnenten.
Ganzjährig . . . R. 7.60	Ganzjährig . . . R. 6.40
Halbjährig . . . R. 3.80	Halbjährig . . . R. 3.20
Vierteljährig . . . R. 1.90	Vierteljährig . . . R. 1.60

„Eingefendet“ kostet per Betitzeile 10 Heller.
„Mittelungen“, welche allgemeines Interesse be-
deuten, werden „gratis“ aufgenommen.

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Inseraten-Tarif:
Die einseitige Garmondzeile kostet 10 H., die zwei-
seitige 20 Heller und die dreiseitige durchlaufende Zeile
30 Heller. — Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener
Rabatt.
Inserate vermittelt:
In Wien: R. Dufes Nachf., K. Doppelst. R. Hoffe, Hofen-
stein Bogler. In Budapest: B. Schein, Julius Leopold

Redaktion und Administration:
Köszeg, Grabenrunde Nr. 30
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag nachmittags.
Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

Der Niederbruch der russischen Heere in Ostgalizien.

Der Zusammenbruch der russischen Heere in Ostgalizien ist für diese viel beschämender, als ihre einst so katastrophale Niederlage an der Front Gorlice-Tarnow in den ersten Tagen des Monats Mai 1915.

Damals mangelte es den russischen Soldaten tatsächlich an genügender Menge von Artillerie- und Schießbedarf, um dem ausgezeichnet gerüsteten Heere der Deutschen und der Unsrigen Widerstand zu leisten.

Der russische Rückzug erfolgte damals zwar fluchtartig, aber doch in geordneter Weise und kostete den Unsrigen sehr bedeutende Opfer. Gegenwärtig liegen aber die Verhältnisse an der russischen Ostfront geradezu umgekehrt.

Der russische Heeresbericht selbst muß zugestehen, daß die Russen eine kolossale Uebermacht an Mannschaft und an technischen Angriffsmitteln besitzen und daß der Zusammenbruch ihrer Heere lediglich das Resultat schmachträchtiger Fahnenflucht und völliger soldatlicher Desorganisation ist.

Wenn man diese offiziellen Berichte der jetzigen revolutionären Regierung von St. Petersburg liest, so kann man sich des Aechelns kaum enthalten, denn die Revolution war es ja selbst, die die strenge Disziplin der Zarenheere, die oft bis zur Grausamkeit gesteigert wurde, beseitigte und aus völlig kulturlosen russischen Bauern, die für Ehrgefühl sehr wenig empfänglich sind, wohl aber für Schläge und Maschinengewehre in ihren Rücken Bürgersoldaten machen wollte, die die „Freiheit Russlands“ Mitteleuropa aufdrängen sollten.

Die russische Revolution ist von unseren Sozialdemokraten ebenso gefeiert worden, als von den Radikalen und Sozialisten der Westmächte und Nordamerikas.

Wilson nannte sie ein wundervolles Ereignis und der französische Sozialpatriot Hervé sprach bald nach dem Siege dieser die Worte aus, man könne nährlich werden vor Freude, „was ist die Marne Schlacht, was Verdun

gegenüber einem solchen Siege der Verbündeten gegen das deutsche Mitteleuropa.“

Allein die britische „Times“ hat der russischen Revolution gegenüber eine gewisse Vorsicht an den Tag gelegt.

Sie schrieb gleich in den ersten Tagen nach dem Ausbruche dieser, Miljutow müsse sich einen berittenen Hirten zum Muster nehmen, der die wild gewordenen Büffelherde überwachen soll und deshalb schneller reiten müsse, als diese daherkäufe.

An Stelle Miljutows ist nun Kerenski ein solcher Herdenaufseher geworden. Er vermag aber die Herde nicht mehr in Behorham zu halten und sie zu übersehen. So ist ihn durchgegangen.

Die russische Soldatenhorde, für die die Revolution nichts anders, als das Recht auf Nichterfüllung aller soldatischen Pflichten bedeutete, befindet sich in völliger Auflösung und zwar trotz der ungeheuren Artillerie- und Munitionsvorräte, mit welchen sie durch die eigene Industrie und die der Verbündeten ausgerüstet worden ist.

Brusilow hat mit dieser artilleristischen Ausrüstung bereits vor Beginn der Revolution sehr gebrüstet und erklärt, daß auf diese Weise bis Ende Juli 1917 wohl das russische Heer sich in völliger Auflösung befindet, insofern es noch auf den von den Zarenheeren eroberten Gebieten Ostgaliziens und in der Bukowina steht.

Diese Zustände sprechen deutlich für den unralten Erfahrungssatz jedes Soldaten und aller Heerführer, daß bei gleicher materieller Kraft und Ausrüstung zweier Gegner der moralisch und geistig Ueberlegene immer zu fliehen vermag.

An der russischen Front in Ostgalizien war sogar die materielle Kraft des Feindes eine vielfache der Unsrigen. Und dennoch haben die Heere der beiden verbündeten Großmächte Mitteleuropas daselbst mit geringen eigenen Opfern einen größeren Schlag gegen das feindliche Heer geführt, als ihn die artilleristisch besser ausgestatteten Heere der Mittelmächte in der Masuren Schlacht im Winter 1915 an der ostpreussischen Grenze und am Danajec im Mai deselben Jahres gegen die

damaligen Zarenheere, denen es an genügendem Artilleriematerial fehlte, zu führen vermochten.

All die mit riesigem Opfer während des vorigen Jahres eroberten russischen Stellungen westlich von der Strypa fielen durch den Durchbruch zwischen Zborow und Zolosec in die Hände der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn. In sogar noch mehr.

Durch die Gewinnung des östlichen Seretufers nördlich von Trembowla wurden die Russen sogar aus solchen Gebieten vertrieben, die sie schon seit Kriegsbeginn in Ostgalizien zu erobern vermochten.

Das russische Heer wurde an dieser Stelle geradezu auseinandergerissen, der östliche Teil dieses an die russische Reichsgrenze gedrückt, während die an der Zlota Lipa und der oberen Strypa noch vor kurzer Zeit stehenden russischen Truppenteile zu einer regellosen Flucht auf die Bahnlinie Monastirczyska-Buczacz getrieben wurden, wo sich ihre einzigen Kommunikationen befinden und die noch vor kurzer Zeit mit einem gewissen Erfolge vorrückende Armee Kornilows von der Lomnica bis über die Bystrzyca Solotwinska zurückgedrängt wurde, um auf diese Weise ihren Zusammenhang mit dem Eisenbahnnetz zu bewahren, das von Kolomea nach Czernowi führt.

Während die gleichen Zeit hat die russische Armee, die in Wolhynien steht und etwas über Brody herausgelangt ist, sich zu keiner Aktion aufzuraffen vermocht, die über unbedeutendes Artilleriefener hinausgeht. Westlich von Smorgon hat russische Uebermacht einzelne kleine Vorteile davongetragen.

Der deutsche Bericht meldet aber, daß diese wieder wettgemacht worden sind, daß Krewo, ein südlich von Smorgon befindlicher Marktflecken, sich neuerdings in deutscher Gewalt befinde und daß acht russische Divisionen bei diesem Angriffe verblutet sind.

Der russische Bericht, der über die gleichen Kämpfe Kunde gibt, muß feststellen, daß die anfänglichen Erfolge mangels gehöriger Soldatendisziplin seitens der dazu beauftragten Truppen nicht erweitert und festgehalten werden konnten.

Wenn ein Unstund den ungeheuren Wert der

Feuilleton.

Feuer unter der Asche.

Erlebnisse aus dem feindlichen Lager.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit hat die erste Sotnie eines moskowitzischen Linien-Drägerregimentes Bival bezogen. Die Pferde, kleine, struppige Stieppengäule, waren angeheilt. Die Offiziere und die Mannschaften hatten sich um das Feuer gelagert, die Abendmahlzeit zu verzehren. Da man sich weit von der Feuerlinie befand und noch dazu eine Mulde in dem welligen Grenzgebiet für das Bival ausgesucht worden war, so konnte bald die Lohge zahlreicher Feuer empor schlagen, an welchen die Mannschaften ihre langen grauen Mäntel trockneten.

Das Brot, grobes, strohiges Roggenbrot, war bereits verteilt und nun begann die Verteilung der Fleischkonserven. Wie gierige Wölfe stürzten sich die wilden Gesellen auf den Korb Waren und öfters mußte der nachschwarze Leutnant mit dem Revolver drohen, um Ordnung in die rohe Bande zu bringen, die nun daran ging, ihre Büchsen zu öffnen. Da ertönt ein Wutschrei vom ersten der Feuer herüber. „Die Büchsen enthalten kein Fleisch! Schreit ein bäriger Unteroffizier. „Kein Fleisch? Was denn? antwortete der Leutnant herüber. „Sand, Herr Leutnant!“ brüllt wutentbrannt ein Chor rauher Stimmen.

Und nun begann ein Toben, ein Schreien und Fluchen, das sich nur der vorstellen kann, der je russischen Truppen näher gekommen ist. Die Offiziere er-

griffen den Revolver, allein umsonst; erst als der Stabsrittmeister eine für alle Fälle mitgeführte Nagajaka, die schreckliche Gepeitsche mit den Bleikugeln, den lärmenden Soldaten um die Köpfe saufen ließ und ein Duzend der Betroffenen mit Behgeschrei auseinanderfuhr, trat Stille ein.

Wie geschlagene Hunde rückten die Dragoner, die eben noch meutern wollten, still um die Feuer zusammen und begnügten sich mit dem harten Kommissbrot und dem Wutka, den trotz des kaiserlichen Verbot jeder russische Soldat mit sich führt.

Nur ganz allmählich kam die Unterhaltung wieder in Gang. Aus dem Offizierszelt ertönt rauher Gesang, ein Zeichen, daß die Führer gemäß ihrer allabendlichen Gewohnheit betrunken waren. Da und dort warfen sich schon Unteroffiziere und Mannschaften, gehüllt in Pferddecken und Mäntel, zum Schlafen nieder; nur um ein Feuer, das etwas abseits lag, sah eine Gruppe Soldaten, deren Gesichtszüge höhere Intelligenz und Zugehörigkeit anderer Klassen als jene der Mehrzahl der Kameraden der Sotnje zeigten, welche letztere fast alle großrussische Bauern mit den deutlichen Kennzeichen ihrer Herkunft in Gesicht und Kopfbildung waren. Flüsternd sprachen jene in einer fremden Sprache miteinander, in der Sprache der Feinde, der Deutschen! Und doch hörte man an der Aussprache der meisten, daß sie das Deutsche nur erlernt hatten, es aber benützten, um ungestört ihre Gedanken auszutauschen.

Es war eine Gruppe junger Leute, die sich hier zusammengefunden hatten, Polen, Ukrainer und selbst ein Finne vom fernen Bottnischen Meerbusen. Auch ein moskowitzischer Student sah bei ihnen und fragte wie

allabendlich in verhaltener Mut über die Tyrannei des Zarismus über sein Volk.

„Kein Wunder, daß die Konserven Sand statt Fleisch enthalten“, meinte ein hochgewachsener, blonder Jüngling, ein deutscher Petersburger Kaufmannssohn, „wie in der Hauptstadt wissen alle, wie die Großfürsten, voran unser ehrenwerter Generalissimus, Nikolai Nikolajewitsch, die Verträge zur Proviants der Armee abschließen.“

Dreißig, vierzig, selbst fünfzig Prozent betrug die Proviants, die die Großfürsten sich ausbedungen haben. Wie sollten dabei die Lieferanten auf ihre Rechnung kommen! Deshalb wird auch kein Mensch im Hauptquartier aufbegehren, daß sie einen Teil der Büchsen mit Sand statt mit Fleisch füllten.“

„Ja“ — meinte der Moskauer Student — „du hast recht, Bruder, der Großfürst muß betrügen, denn Stana, der blonde, üppigen Stana, seiner Gehälte, rinnt das Gold von Millionen durch die Hände wie Brunnenwasser.“

Jedes Kind bei uns weiß, daß wir nur um den August und die schrankenlose Genußsucht gewisser Großfürsten zu befriedigen, heute hier auf der kalten nackten Erde schlafen und unsere Leben zu Markte tragen müssen. Du, du armes, unglückliches Russenvolk!“ Das Wort zündete bei den anderen wie der Funke im Pulverfaß. „Wie“, riefen sie durcheinander, „sind unsere Völker nicht tausendmal unglücklicher als deinige? Tagen wir nicht hundertjährige Ketten und seufzen wie nicht alle unter der Krute des — Verfluchte!“ Beim letzten Wort sanken die Stimmen jedoch wieder zum Flüster-ton herab.

„Wer aber leidet mehr, als wir Polen?“ ergriff

strengen und männlichen Disziplin der Heere Mittel-europas auch von dem unkundigsten und in demokratischen Wahnideen befangensten Staatsbürger zum Bewußtsein zu bringen vermag, so ist es eben die schmachvolle Niederlage der erst kürzlich demokratisierten Russenheere, die gegenüber denjenigen der Mittelmächte zahlenmäßig weit überlegen sind und dabei noch reich mit Artillerie und Schießbedarf ausgestattet wurden. Wenn man bedenkt, daß an der Westfront furchtbares Trommelfeuer, das in der Champagne um Mitte April 1917 zwei Wochen lang hindurch dauerte und dabei nichts anderes hervorzubringen vermochte, als das Ausgeben der ersten deutschen Linie bei furchtbaren Verlusten für die angreifenden Franzosen, dagegen ein sechsständiges Artilleriefeuer östlich von Zloczow genügte, um die ganze russische Front ins Wanken zu bringen, so wird man die innerliche, qualitative Überlegenheit der Heere der Mittelmächte gegenüber ihren Feinden richtig einschätzen in der Lage sein.

Neuestes vom Kriege.

Niederringung des Widerstandes vor Czernowitz.

Antlicher Bericht. Ausgegeben am 1. August.
Nördlich des Casinutales brachen abermals heftige Angriffe des Feindes zusammen.
Das Székler Infanterieregiment Nr. 82 kämpft hier mit bewährter Kraft.
Im Gebiet der Dreiländerecke gingen unsere Truppen überraschend gegen die von den Russen besetzten Höhen vor. Der Gegner wurde geworfen.
In der südlichen Bukowina sind wir im Vordringen auf Kimpolung.
Südwestlich und nordwestlich von Czernowitz wurde ein erneuter, durch Gegenstöße gestützter Widerstand des Feindes in heftigen Kämpfen gebrochen. Die Russen weichen.
Auch im Mündungswinkel des Borucz erzielten die Verbündeten weitere Fortschritte.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Ausgegeben am 1. August.
Unsere nördlich des Dnjester nach Südosten vordringenden Truppen drängten den Feind, der sich hinter dem Bili-Bach zum Kampf gestellt hatte, in den Flußwinkel von Chorin zurück. Zwischen Dnjester und Prut durchbrach eine Stoßgruppe russische Stellungen an der Bahn Horodenta-Czernowitz, während ihr Südflügel starke Entlastungsangriffe bei Zwan-Kauz abwehrte.

An den nordöstlichen Vorbergen und im mittleren Tale der Waldkarpaten gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen im Angriffszuge zahlreiche Talperren. Am Agr. Casinului wiesen Gebirgstruppen mehrere Angriffe des Feindes ab.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Fahnenflucht von der Front.

Basel, 1. August. „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg, daß wieder Scharen von Flüchtlingen in den Petersburger Vororten eintreffen. Zur Bekämpfung der Fahnenflucht wurden alle russischen Eisenbahnen bis auf weiteres für den Verkehr nach der Heimat gesperrt.

Der rumänische Generalstab gegen die Fortsetzung der Offensive.

Basel, 1. August. Der rumänische Generalstab äußerte nach dem fortwährenden russischen Rückgang Bedenken gegen eine weitere rumänische Offensive, da dann die rumänische Front gefährdet würde.

nun ein bildhübscher Bursche das Wort. „Morgen viel leicht schon bin ich gezwungen, gegen meine Brüder zu kämpfen, gegen meine freien Brüder, die unter Dester-Ang. Fahnen kämpfen. O glücklich der, der bei ihnen sein könnte!“

„Glaubst du,“ fiel ihm sein Nachbar, ein Ukrainer, ins Wort, „daß wir nicht auch lieber drüben als hier kämpfen würden. Überall ist es unser Platz eher, als in diesem Heere, wo wir Blut und Leben dem Tyrannen geben müssen! Fluch ihm!“

So hatten alle mit echt jugendlichem Feuer ihre Meinung gesagt; nur einer, der Finne, schwieg. „Nun, Bruder, sag' auch du uns ein Wort,“ stieß ihn der blonde Balte an. Aber der Finne schüttelte sein junges Haupt. „Ihr alle habt nicht nur schöne Ideale“ begann er endlich langsam — „sondern ihr habt auch eine Hoffnung in diesem Kriege.“

Schon kämpfen drüben unter Habsburgs Banner polnische Legionäre, schon spricht man von der Gründung eines Ukrainerstaates, euch, ihr Balten, wird der preussische Nachbar beim großen Rechnungsabschluss nicht vergehen, nur des Finnenvolkes hat Europa vergessen! Und doch ist gerade unser hochmodern denkendes Volk der schärfste Gegensatz zu den Russen, die uns knebeln und unsere vererbten Rechte mit Füßen treten! Denkt, Brüder, an die Finnen, wenn ich nicht mehr bin!“

In diesem Augenblicke ertönte von Ferne das Krachen von Gewehrfeuer; bald mischte sich der Donner der Geschütze in die erste Musik der nächsten Schlacht.

Ein Nordplan gegen Kerenski.

Amsterdam 1. August. In Petersburg wurde ein italienischer Detektiv, der als Journalist eine Erlaubnis zum Besuch der Front hatte, verhaftet, weiter einen russischen Revolutionär zur Ermordung Kerenskis veranlassen wollte. Der Mann hatte 40 000 Rubel, die zur Belohnung für die Tat dienen sollten, bei sich. Durch die Befragung der Gefängnisbeamten konnte der Italiener flüchten und ist auf einem englischen Dampfer in Schottland angekommen.

Reiße Beute.

Vernberg, 31. Juli. Nach einem Berichte der „Gazeta Wiczerua“ aus Trembowla ist bei der Verdrängung der Russen eine reiche Beute den Verbündeten in die Hände gefallen, darunter viele Geschütze, Maschinengewehre, Geschosse, Drahtverhaue und große Lebensmittelvorräte. Die Russen vermochten gar nichts zu verbrennen. Die Stadt hat bedeutend gelitten. Die Bevölkerung mußte sich durch 24 Stunden in den Kellern verbergen.

Gegenrevolutionäre Bewegung in Petersburg.

Köln, 1. August. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Lugano: Die Turiner „Stampa“ meldet Gerüchte von einer sich vorbereitenden Gegenrevolution in Petersburg. Unter der Bevölkerung mache sich wieder eine ausgesprochen regierungsfeindliche Bewegung geltend. An ihre baldige Unterdrückung sei nicht zu denken.

Friedensstimmung in Rußland.

Rotterdam, 1. August. Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Unter dem Eindruck der Ereignisse in Galizien und der Bukowina häufen sich die Friedensresolutionen im Soldaten- und Arbeiterrat. Bisher haben die Gruppen, die für die Fortsetzung des Krieges bis zum Endziele eintreten, wohl noch die Majorität, doch liegen die Verhältnisse so verworren, daß überraschende Beschlüsse keineswegs ausgeschlossen seien.

Der englische Generalstabsbericht.

London, 31. Juli. Im Verein mit den Franzosen auf unserer linken Seite griffen wir früh 3 Uhr auf breiter Front nördlich Lys an. Die Allirren nahmen an der ganzen angegriffenen Front die ersten Ziele. Es wird gemeldet, daß sie an allen Punkten befriedigende Fortschritte machen. Eine beträchtliche Zahl Gefangener wurde bereits gemacht.

Ereignisse zur See.

Berlin, 1. August. Das „Wolff-Bureau“ meldet: Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden im nördlichen Sperrgebiet wiederum 26.000 Bruttoregistertonnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befinden sich zwei bewaffnete englische Dampfer, einer davon ein Passagierdampfer, der nach den Angaben der Leute in den Rettungsbooten „Arguay“ (10.537 Tonnen) hieß.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Ein deutsches Unterseeboot in einem spanischen Hafen.

Madrid, 1. August. Der Ministerpräsident teilte mit, daß das deutsche Unterseeboot, das bei Coruna vor Anker gegangen war, nach El Ferrol gebracht wurde. Die Regierung werde auf das Geheiß der jüngsten Anordnungen über die Internierungen von Unterseebooten der Kriegführenden, die in spanische Häfen einlaufen, besolgen.

Ein englischer Getreidedampfer gesunken.

Aus Rom wird gemeldet: Auf der Höhe von Syrakus, 250 Meilen von der Küste, stießen Nachts zwei Dampfer zusammen. Dabei wurde der neuverbaute englische Dampfer „Romania“ mit einer Ladung von Getreide und verschiedenen Waaren direkt entzwei geschnitten und ging sofort unter.

Die Durchbruchschlacht im Osten.

Wien, 2. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Dreimal versuchte uns gestern rumänische Uebermacht in blutigstem Ringen die Stellungen beim Casinutale zu entreißen. Der erste Angriff zerbrach schon vor den Gräben unserer heldenmütigen Székler. In der Nähe ihrer Heimatgrenze erwarben sie wieder neuen stolzen Ruhm.

Um 6 Uhr abends brauste ein zweiter Rumänensturm heran. Ueber eine Stunde brandete das Handgemenge hin und her. Da setzten österreichisch-ungarische Infanteriebataillone in alibewährter Schneid und Tapferkeit zum Gegenstoß an, und warfen den Feind vollends zurück.

Gegen 8 Uhr abends wiederholte er unter dem Schutze heftigsten Vernichtungsgewehrs seinen dritten vergeblichen Angriff. Auch dieser brachte ihm nur Verluste.

In die Täler der Moldawa und Suczawa schieben sich trotz der Schwierigkeiten des Geländes und des Widerstandes der Russen österreichisch-ungarische Truppen zöhe vor.

12 Kilometer von Czernowitz.

Beiderseits des Prut näherten wir uns Czernowitz bis auf 12 Kilometer. Auf gleiche Entfernung gelang es den verbündeten Truppen, durch kühnes Zuspätschieben eine Höhe nördlich der Stadt zu gewinnen.

Der unaufhaltbare Angriff hat somit österreichisch-ungarische und deutsche Truppen bis auf Geschützweite vor Czernowitz gebracht.

Der rumänische Generalstabsbericht.

Wien, 2. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Rumänien, 30. Juli. In der Gegend von Dornawatra griff der Feind wiederholt die russischen Stellungen nördlich von der Straße Valeputna-Jakobeni an. Alle diese Angriffe wurden abgewiesen. In einem Grabenstück, in dem der Feind hatte eindringen können, woraus er aber durch einen Gegenangriff vertrieben wurde, ist ein Maschinengewehr erbeutet worden. An der Westgrenze der Moldau, in der Gebirgsgegend zwischen dem Casinu- und dem Putnata, für uns erfolgreich: Patrouillengefächte. An der Putna und am Seret Artillerietätigkeit und Gewehrfeuer in verschiedenen Abschnitten. An der Donau Ruhe.

Kornilow verzweifelt an der russischen Armee.

Stockholm, 1. August. „Kustloje Slowo“ veröffentlicht ein Telegramm des Generals Kornilow, der folgendes ausführt: Die russische Armee besteht aus Individuen ohne Verantwortlichkeitsgefühl, die durch kein Nachtmittel zum Gehorsam gezwungen werden können und haufenweise desertieren. Meiner Ueberzeugung nach geht das Vaterland dem Verderben entgegen. Die Offensive sollte sofort auf allen Fronten unterbrochen werden, um die Armee zu retten. Sonst werden unnütz jene geopfert, die mutig und treu ihre Pflicht erfüllen. Wenn die Regierung meinen Vorschlag nicht billigen kann, muß ich auf den Befehlshaberposten verzichten, da ich an dem Untergang des Vaterlandes nicht mitwirken kann.

Rotterdam 2. August. Der Korrespondent der „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Die russische Ukraine wurde am 31. Juli als unmittelbare Gefährzone erklärt. Mann beginnt sich in der Öffentlichkeit endlich zu beunruhigen, weil die feindliche Offensive nach zehntägiger Dauer immer noch keine Abschwächung und noch keinen Stillstand zeigt.

Die Verschiebung der Konferenz.

Bern, 2. August. Die „Berner Tagwacht“ meldet Die Verhandlungen zwischen den englischen, französischen und russischen Sozialisten haben zu dem Uebereinkommen geführt, daß die internationale Konferenz auf den 9. September verschoben wurde. Die Konferenz der Sozialisten der Ententestaaten findet am 28. August in London statt.

Lokal-Notizen.

Anweisung zur Ausfüllung der Anmeldungsblätter für den Handdruck.

1. Jeder Produzent sowie jener Ernte- oder Druscharbeiter, welcher für Naturalabgabe erntet oder drischt, ist verpflichtet, die von seiner Fehschung ausgedroschenen Weizen-, Korn-, Gerste-, Hafer-Menge dem Gemeindevorstand anzumelden.

2. Zur Anmeldung können nur die für solche Zwecke herausgegebenen Anmeldeblätter verwendet werden, welche kostenlos beim Ortsvorstand dem Produzenten übergeben werden.

3. Die Anmeldung hat jene Gemeinde immer bei jener Gemeindevorsteherung zu vollziehen, auf deren Territorium der Drusch geschah und zwar 24 Stunden vor Schluß desselben, und in jenem Falle, so der Drusch länger, denn eine Woche dauert, wöchentlich (an jedem Sonntag von vorhergehender Woche.) Von der wöchentlichen Anmeldung ist nur die Naturalabgabe der einzelnen Druscharbeiter entworfen.

4. Ueber den mittelst Handkraft, Göpel oder mittelst Handbetrieb vollführten Dreschmaschinen-Drusch ist die Anmeldung auf für diese Zwecke herausgegebene, mit der Aufschrift „Handdruck“ versehene Blätter zu machen.

5. Dieses Anmeldeblatt müssen auch jene Göpel-Druschmaschinenbesitzer verwenden, welche nur ihre eigene Fehschung drischen; indes haben diese anstatt

Die Dragoner saßen bald im Sattel, aber die Stunden der Nacht verrannen, ohne daß Befehle für sie eintrafen.

Schon brach der Morgen an, ein düsterer, dämmeriger, nordischer Morgen! Da schmetterten die Trompeten; es ging voran. Die Schwadron gehörte zur Seitendeckung.

Gespannt blickten alle hinüber, wo die Schlacht seit vielen Stunden tobte. Doch plötzlich ertönte wilder Lärm zur Linken. In wilder Flucht jagte eine Kosaken-schar heran und verwirrte im Augenblick die Reihen der Dragoner. Und gleich dahinter jagten die Husaren des Feindes, die roten Teufel der Pußta, heran. Schüsse trachen, die Säbel saufen durch die Luft, ein Chaos bricht herein. Die Russen aber erheben die Arme, die Schwadron ist gefangen.

Mit verdrossenen Mienen ziehen die meisten Gefangenen am Abend den österr.-ungar. Linien entgegen; der kleine Kreis unserer Freunde zeigt leuchtende Augen. Was für die anderen Gefangenschaft bedeutet, ist für sie Befreiung von schweren Ketten! Sinec aber fehlt: der kleine Finne ist nicht dabei! Ein bleicher, stiller Mann, liegt er auf Polens grüner Erde und träumt den ewigen schönen Traum von seines Volkes Freiheit, der er zugejauchzt hatte, als die Husaren naheten. Doch der Stabsrittmeister hatte den Ruf verstanden und jagte ihm seine letzte Kugel in den Rücken. So starb er, ein Märtyrer der Freiheit, durch eine russische Kugel.

des auf dem Blankett ersichtlichen Wortes: Handdrusch „Göpeldrusch“ zu vermerken. Ebenso verwenden diese Anmeldungsblankette jene Arbeiter, welche ihre Druscharbeit für Naturalabgabe beendigen. Sie haben indeß anzunotieren, daß es ein für Drusch kommender Teil ist. Das Anmeldungsblankett besteht aus 3 Coupons, und auf jedem Coupon ist vermerkt, welches Blankett das des Produzenten, der Gemeinde, oder einzusenden ist. Alle drei Exemplare hat der Produzent auszufüllen, während er sein Exemplar zurückbehält, hat er die anderen zwei Exemplare dem Ortsvorstande einzusenden.

6. Die Naturalabgabe der Druscharbeiter hat der Arbeitsführer (Ernte-Aufscher) anzumelden und das Anmeldungsblankett in zwei Exemplaren auszufüllen. Ein Exemplar erhält der Ortsvorstand, eines ist aufzubewahren, damit es der Fruchtübernahmskommission vorgezeigt werden kann. Auf der Rückseite dieser Anmeldungsblankette müssen die Namen und Wohnorte jener Arbeiter angeführt sein, welche der angemeldeten Fruchtquantität teilhaftig wurden, wie auch das Anteilverhältnis der einzelnen Arbeiter zu vermerken ist.

7. Der Produzent hat sein eigenes Exemplar aufzubewahren, damit er beim Erscheinen der Fruchtübernahmskommission die Quantität seiner Forderung rechtfertigen könne.

8. In alle drei Coupons des Anmeldungsblanketts ist der Name des Produzenten, die Gemeinde, wo der Drusch geschah, die Menge der ausgedroschenen Fruchtgattung, wie auch die beim Drusch oder Ausdreschen zurückgebliebenen Abfälle anzuführen. Die solcherart ausgefüllten Anmeldungsblankette hat der Anmelder zu unterschreiben.

9. Das Quantum der Frucht ist mit dem Gewicht des Sackes zugleich in Kilogramm zu notieren.

10. Wenn der Produzent das Anmeldungsblankett selbst nicht ausstellen kann, hat dies der Ortsvorstand auf Grund der Angabe unentgeltlich zu tun.

Der Postoberbeamte Augustus Gerényi, welcher vor acht Jahren vom hiesigen Postamt nach der Hauptstadt versetzt wurde, später auf einer Hauptlinie als Oberbeamter der Postabteilung tätig war, seit Kriegsbeginn jedoch auf der russischen Front Postdienst versieht und kürzlich in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste durch Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet wurde, bekam seinen ersten Urlaub, von dem er auf einige Tage in unserer Stadt zum Besuche seiner zahlreichen Freunde und Bekannten eintraf.

Diebstahl. Vorgestern Donnerstag nachts wurden dem hiesigen Briefträger Alexander Rosonits von dessen neben dem Schloßgarten befindlichen Kartoffelfeld circa 200 Kartoffelsträuße resp. Knollenrüben gestohlen.

Tanzunterhaltung. Die Lukátsbáza Jugend veranstaltete morgen Sonntag, den 5. August zugunsten des Roten Kreuzes in der Gemeinde Lukátsbáza eine geschlossene Tanzunterhaltung. Anfang nachmittags 4 Uhr. Eintritt per Person 1 K. 20 h. Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittiert.

Realitäten-Verkehr. Johann Babuss und Frau haben ihr auf der Grabenrunde befindliches Haus um 15,000 K. an Julius Köles und Gattin. — Witwe Benedel Mehlényi ihr am Arpadplaz befindliches Haus an Karl Hajek um 50,000 K. — Frau Johann Magyar ihr in der Hozonzer Gasse gelegenes Haus an Johann Bégh und Gattin um den Preis von 11,000 Kronen verkauft.

Zeichen- und Maturklausur. Unter den unter Leitung des Professors Somló stehenden drei Maturklausuren schloß jener der Gymnasialisten am 15. Juli, der des Dominikanerinnenklosters aber am 23. Juli. Dieser letztere Maturklausur stand unter Kontroll-Aufsicht des Benediktinerdirektors Dr. Kemig Bárdos, welcher unter Begleitung des Direktors Dr. Kovács den Lehrkurs auch besuchte und die vollendeten Zeichnungen, Gemälde besichtigte. Das Programm des Lehrkurses bezweckte die Erörterung der Leitmotive des modernen Zeichenunterrichtes und der Einübung der verschiedenen technischen Ausführungen. Besucher waren vom Dominikanerinnen-Orden: M. Evangelista Desits, Maria Hieronyma Galambos, Veronika M. Seidl, Schwestern Aquinata M. Sinkovits und Margarete Credits, vom Vasvárer Odenshaufe: Schwester Dittila M. Szabiner und M. Norberta Travnik. Bei der dritten Gruppe obigen Professors im E. Sziklay'schen Hause dauert der Lehrkurs mit folgenden Schülern fort: Georg Weisfeld, Emmy Jagits, Marie Katona, Joltán Kászánky, Margit Woczáry, Margit Beczély, Erzsébet Pöfchel, Etelka Stur, Klonka Szollár und Erzsébet Thoma.

Die Bürgergarde wird wieder ins Leben treten. Es erging nunmehr eine behördliche Aufforderung an die hiesige Bürgerschaft, sich angesichts der sich stetig mehrenden Diebstähle zum Polizeidienste zu melden. Zu diesem Behufe werden zur Dienstleistung einberufen alle jene Mitglieder der Bürgergarde, welche bereits einen Eid leisteten; sowie auch jene unter 56 Jahre alten Bürger, welche nicht in militärischem Dienste stehen, und bisher keinen Eid leisteten, wie auch solche, welche aus bloßem Gemeininteresse sich freiwillig zu diesem Dienste melden. Diese Maßregel geschieht im allgemeinen Interesse, nachdem die sich stetig mehrenden nächtlichen Diebstähle eine erhöhte Aufsicht und Wachsamkeit erheischen. Der Bürgergarde-Dienst dauert nur 3 Monate bei einer solchen Einteilung, daß jeder zum Dienste Verpflichtete nur an jedem 4. oder 5. Tage einige Stunden Dienst tut. Die Behörde erwartet pünktliche Anmeldung aller, damit sie gegen die Säumigen nicht mit voller amtlicher Strenge vorgehen müsse. Anmeldungs-, Beratungs- und Eideidungszeit: 5. August l. J. vormittags 10 Uhr im städt. Rathhause.

Die Exatation der städtischen Obfsehung resultierte eine Summe von über 4000 Kronen, das vor der Eisenbahnbrücke gelegene Territorium nicht eingerechnet.

Zumeist waren die Käufer Hiesige, teils Kettelher und Köfalsbázer Einwohner. Vor einigen Jahren, als eine außerordentlich große Obstschonung war, erregte die Einnahme von 2000 Kronen dafür allgemeines Staunen. Wie kann also das Obst billig sein, wenn dessen Preise so in die Höhe getrieben werden?

Hausverkauf. Der Wagnermeister Julius Köles kaufte das ebenerdige Masitsche Haus auf der Grabenrunde um 7150 Kronen und auch das gewesene Brenner-, jetzt Babosche ebenerdige Haus vis-à-vis dem Ballhausgarten um den Preis von 15.000 Kronen.

Au dem Feld-Privatpaketverkehr nehmen derzeit teil die Nummern:

2, 4, 5, 11, 39, 51, 55, 79, 95, 115, 117, 131, 136, 138, 142, 147, 150, 161, 165, 166, 167, 168, 170, 171, 172, 176, 178, 180, 185, 185, 187, 188, 190, 191, 193, 194, 196, 197, 199, 203, 205, 209, 211, 218, 220, 221, 223, 224, 230, 232, 234, 235, 238, 239, 240, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 252, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 272, 274, 276, 277, 281, 282, 283, 284, 285, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 294, 295, 297, 299, 307, 316, 324, 332, 333, 334, 335, 338, 340, 341, 342, 343, 345, 346, 347, 348, 346, 354, 362, 363, 364, 366, 367, 368, 369, 372, 376, 377, 378, 380, 384, 385, 386, 387, 388, 390, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 399, 400, 401, 403, 404, 405, 407, 418, 419, 421, 422, 423, 424, 426, 427, 428, 431, 432, 433, 435, 436, 437, 438, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 500, 510, 511, 512, 514, 516, 517, 519, 520, 522, 523, 524, 526, 527, 530, 600, 605, 608, 611, 612, 613, 618, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 631, 632, 633, 635, 638, 639, 640, 641, 642, 644, 645, 648, 649, 650 der Stappen-Postämter sowie die auf den okkupierten polnischen, serbischen, montenegrinischen und albanischen Gebieten wirkenden nach Ortsnamen bezeichneten Stappen-Postämter mit Ausnahme von Madricjevica und Dulcigno (Ulcinj). Gültig ab 28. Juli 1917.

Vermischte Nachrichten.

Savanyuknt. (Rumänische Offiziere in österreichisch-ungarischer Offiziersuniform.) In unserer Kurorte wurde die hiesige Insassin Frau Grog Koller spät abends aus dem Schlafe geweckt und ihr mitgeteilt, sie müsse zwei Offiziere, die zwei Kriegsgefangene zu begleiten haben, Nachtquartier, Speise und Trank geben. Frau Koller, die zwei Offiziere unseres Heeres vor sich sah, wagte es nicht, die Bitte abzuschlagen und gewährte den Personen Einlass in ihre Wohnung. Bald darauf mußte sie vernehmen, daß sie wegen Vorschubleistung zur Flucht von Kriegsgefangenen in strafgerichtliche Untersuchung gezogen wurde. Der Strafakt wurde vor einem fünfzehnten des Gerichtshofes verhandelt, wo die Angeklagte sich damit verteidigte, daß sie das Opfer einer Jerefflügelung sei, denn sie wußte nicht, daß sie Kriegsgefangene beherberge. Als Kronzeug in dieser Strafsache wurde dann ein rumänischer Offizier, der in unsere Gefangenschaft geriet, einvernommen. Er erzählte detailliert den Geschehnissen. Er und noch ein Kamerad wußten sich Uniformen von Offizieren der österreichisch-ungarischen Armee zu verschaffen und hatten diese angezogen und um ihre Anstreben noch sicherer zu gestalten, betrogen sie zwei Kriegsgefangene in ihrer Tracht. Der Zweck, Frau Koller irrezuführen, sei auch geglückt. Nach Einvernehmung von weiteren acht Zeugen sprach der Gerichtshof die Angeklagte frei.

Der Kaiser in Ostgalizien. Nach wie immer, hat unser Kaiser seine siegreichen Truppen in Ostgalizien aufsucht, um sich persönlich von ihren herrlichen Erfolgen zu überzeugen und Führern wie Kämpfern seinen kaiserlichen Dank zu bekunden. Und ebenso reich brangen die „Wiener Bilder“ acht prächtige photographische Aufnahmen von dieser jüngsten Kaiserreise, die sicher das größte Interesse erwecken werden. Auch sonst bietet die vorliegende Nummer ungemein viel Interessantes und der so erfolgreiche Roman „Das sterbende Königreich“ gelangt zum Abschluß. In der nächsten Nummer beginnt ein sensationelles neues Werk: „Der Zauber von Wien“, Roman von Moritz Band, den man allseits mit größter Spannung entgegenfiehet. Das allgemein beliebte Blatt, dessen illustrierte Reichhaltigkeit stets zu rühmen ist, dürfte mit dem neuen Romane eine große Zahl neuer Freunde und Leser finden.

Abbruch eines Triester Lokalzuges. Aus Triest wird gemeldet: Auf der Lokalbahnlinie Triest-Parenzo stürzte ein Eisenbahnzug mit zwei Lokomotiven zwischen die Karstfelsen, wodurch beide Lokomotiven in Brand gerieten. Die beiden Lokomotivführer wurden getötet, einer der Lokomotivführer und mehrere Reisende erlitten schwere Verletzungen.

Unverbesserliche Gauerin. Die Budapester Polizei verhaftete den Dienstboten Martha Nagy, die erst fünf aus der Strafanstalt in Maria-Posta entlassen wurde. Sie hatte sich mit einem falschen Dienstbuch zu einer Familie verbunden, wo sie bei der ersten Gelegenheit alle Schränke plünderte. Bisher wurden ihr fünf solche Diebstähle nachgewiesen.

Der türkische Kultusminister in Budapest. Der türkische Kultusminister Schüker Bey hat dem Minister für Kultus und Unterricht, Grafen Albert Apponyi einen Besuch abgestattet, und sich mit ihm über die im osmanischen Reiche zu errichtenden Kriegswaisenhäuser unterhalten. Auch über die türkisch-ungarische Kulturzentrale, sowie über landwirtschaftliche Dinge besprachen sich die beiden Minister. Gelegentlich eines Besuches in der Orientalischen Akademie berichtete Professor Ruus dem türkischen Minister über die Sprachtabellen, die er im Reich der russischen Mohamedaner im Egerer Gefangenenlager gemacht hatte.

Zu Ehren Schüker Bey gab der Generaldirektor der Ungarischen Bank und Handels-Aktiengesellschaft Simon v. Krausz ein glänzendes Dinner. Der türkische Unterrichtsminister hat sich von Budapest nach Wien begeben.

260.000 Mark Geldstrafe wegen Preistreibererei. Aus Augsburg wird berichtet: Die Strafkammer in Baireuth verurteilte gegen den Kommerzienrat und bairischen Landtagsabgeordneten Wilhelm Knabhöffer aus Rulmbach, der 6400 Zentner Malz in verbotener Hand nach Norddeutschland ausführt und dabei einen Reingewinn von 235.000 Mark erzielt hat. Knabhöffer wurde wegen übermäßiger Preissteigerung und verbotenen Handels zu 260.000 M. Geldstrafe verurteilt. — Die Strafkammer in Kaiserlautern verurteilte wegen Malzklüppelungen den Bierbrauereibesitzer Stöck aus Dorndorf zu 28.000 Mark Geldstrafe.

Ein verdrühtes Kind. Die im staatlichen Kinderasyl angestellte Amme Elisabeth Kovál wußte jüngst einen ihrer Pflichten, den anderthalbjährigen Knaben Karl Tomá in heißem Wasser. Das Kind wurde verdrüht und starb an den erlittenen Verletzungen. Als man die Kovál zur Verantwortung ziehen wollte, war sie bereits verschwunden. Sie hatte den kleinen Knaben in ein Bett gehüllt und die Flucht ergriffen. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet und gleichzeitig die Kurrenkung der Kovál angeordnet.

Königliche Auszeichnung eines Heidevaters. Der Szombathelyer Schloss- und gewissermaßen Leopold Ungar erhielt von Sr. Majestät eine kunstvoll ausgeführte Statue mit der Aufschrift K. IV. 1917, welche einen kämpfenden Infanteristen darstellt, außerdem wurde ihm 500 Kronen angewiesen. Sieben Söhne und drei Schwiegertöchter Ungars leisten Militärdienste.

Verordnung in einem Mehl. Der Bischofpan unseres Komitats Gisa Prebit hat die Gemeinden in einer Verordnung aufgefordert, auch für jene Ortswohner den ganzjährigen Mehlbedarf einzulassen, die ihrer materiellen Lage wegen hierzu nicht befähigt sind. Nachdem es aber eine ganze Reihe solcher Gemeinden gibt, denen das zum Einkauf nötige Geld nicht zur Verfügung ist, hat sich der Bischofpan entschlossen, mit den Geldinstituten wegen der den Gemeinden zu gebenden Darlehen in Verbindung zu treten. Auf diese Weise können auch die kleineren Leute zu Mehl kommen, obwohl sie es etwas teurer werden zahlen müssen, doch wird der Unterschied ein minimaler sein. Diese neue Verordnung bildet die Modifikation und Ergänzung der am 22. Juni erlassenen Verordnung.

Neue Musterungen. Wie verlautet, werden im Laufe des Monats September in der Hauptstadt neue Musterungen stattfinden. Zur Musterung gelangen diesmal die 18-, 19- und 20-jährigen Landsturmpflichtigen. Im Sinne der demüthigt zu verlaubbenden Verordnung müssen im ganzen Lande die in den Jahren 1899, 1898 und 1897 geborenen Landsturmpflichtigen in der Zeit vom 1. bis zum 14. August zusammengeschrieben werden. Die Musterungen dieser Landsturmjahrgänge haben im ganzen Lande vom 3. bis zum 22. September l. J. stattzufinden.

Strenge Saison. Am 27. Juli um 8 Uhr früh trommelte der Kleinrichter von Frató den Preis der Birnen mit 1 K 60 h, mittags mit 2 K und um 4 Uhr nachmittags mit 2 K 40 h aus. So ging es noch nie zu! Trotzdem werden Hunderte und Hunderte von Köchen nach Osterreich geführt. Eine reiche Bäuerin traut sich keine offen, denn sie sind ihr zu teuer und wenn sie Birnen ist, kann sie nicht so viel Geld bekommen.

Für unsere Heiden. Die vom Magyarischer Oberstaatssekretär Josef Eszák zugunsten des vom 18. Honvéd-Regiments für die Invaliden, Witwen und Waisen dieses Regiments angelegten Fonds eingeleitete Sammlung ergab im Magyarischer Bezirk bis h. 867 K 20 h. An dieser Summe sind folgende Gemeinden mit nachstehenden Summen beteiligt: Magyaraton 208 K 50 h, Eszékentölös (Rudófi) 150 K, Savanyuknt (Zanerbenum) 105 K 70 h, Doroszló (Doroburg) 10 K, Székely (Sziklota) 10 K, Székelyháza (Antan) 10 K, Kéfalva (Wissen) 373 K.

Personalnachricht. Fürst Nikolaus Et tély ist nach Budapest gereist und hat seine Tätigkeit als Generalbevollmächtigter des Roten Kreuzes wieder begonnen.

Die Fleischbank der Beschaffungsgruppe der Soproner Beamten wurde nun endlich heute Sonntag eröffnet und funktionierte tadellos. Einige Hundert Familien wurden Sonntag nachmittags und Sonntag vormittags mit frischem Rind- und Kalbfleisch bester Qualität zu Kronen 730 780, 8.— und 840 versehen. Die Bedienung ging in größter Ordnung, prompt und reich vor sich und hörte man nur einstimmiges Lob. Die Fleischbank wurde vom k. Hauptzollamtskontrolleur Welts, vorläufig auf eigene Rechnung errichtet. Die Schlachttiere werden vom Gastwirt Mikó geschlachtet und aufgeschrottet. Schon diese erste Eröffnung der Rationierung der Fregesoldaten brachte eine Erleichterung in der Verpflegung dieser, die unter der bis zum Wahnsinn gesteigerten Teuerung am meisten zu leiden hatten.

Militärische Auszeichnung. Sr. Majestät der König hat den Oberleutnant im 48. Infanterieregiment, Obergymnasialdirektor Eugen Lent, einem Sohn des Abg. Lent, in Anerkennung besonders tapferen und erfolgreichem Verhaltens vor dem Feinde den erlenen Kronorden III. Klasse mit der Kriegsdeleration verliehen.

Vereitelte Eisenbahnzug nach Osterreich. Die Soproner Grenzpolizei erhielt eine vertrauliche Mitteilung, daß ein Waggon in Köfz aufgegebenen Hühnertransport dazu benützt werden soll, unter dem Deckmantel des Geflügeltransportes große Menge Eier nach Osterreich zu schmuggeln. Die Grenzpolizei ließ den Waggon in Anwesenheit eines Beamten auf der Südbahnstation öffnen und fand auch wirklich acht große mit Eier gefüllte Fässer vor. Die Eier wurden beschlagnahmt und das Antisepsisverfahren eingeleitet.

Eine **Hühnersteige** mit Brutfächern sehr praktisch und in tadellosem Zustande ist um 50 Kronen, — ferner ein **Schweinestall aus Eichenholz**, ganz neu und zerlegbar mit Zementfüttertrög ist um 75 Kronen zu verkaufen. Näheres in der hiesigen Elektrizitätsanlage.

Achtung!

Kaufe alte und neue Schuhe und Stiefel, Herren-Kleider, Zahle gute Preise. Karte genügt. Komme ins Haus. **Joh. Pavetits**, Kőszeg, Várkör 32.

3 Ziegen zu verkaufen!

Ein Kitzl, eine 1-jährige und eine 3-jährige gute Milch gebend sind preiswert zu verkaufen. Näheres zu erfahren bei Josef Kuntner Waldgasse Nro. 5.

Ein neuer Kinderwagen,

mit Gummirädern, zum Liegen eingerichtet, und Dach aufklappbar, ist sehr preiswert zu verkaufen. Näheres in der Red. d. Blattes zu erfragen.

Ein Haus

bestehend aus 4—5 Zimmern, hauptsächlich großer Garten womöglich neben dem Fluße, wird zu mieten oder zu kaufen gesucht. Adresse in der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Jeder Kaufmann

der eine Registrierkasse verkaufen will, wende sich an die Fabrik direkt. Koulanter Rückkauf. Registrierkassen Gesellschaft Wien, VII. Siebensterngasse 31.

In V. Chiavacci's „Wiener Bilder“ erscheint soeben der neue Sensations-Roman

DAS STERBENDE KÖNIGREICH

Historischer Roman aus Serbiens Gegenwart

Zu haben in allen Zeitungsverkäufen, Buchhandlungen, Tabak-Trafiken und Bahnhöfen, sowie in der Administration, Wien, III. Rüdöngasse 11 und im Stadtbureau, I. Schulstrasse 13

Vierteljährlich mit Zustellung im Haus K 2-50 — Einzelne Nummer 20 h

Die Buchdruckerei

Friedrich Feigl Kőszeg

liefert sämtliche Drucksorten des Verkehrs, wie Tabellen, Ausweise, Jahresberichte, Geschäftsbücher, Werke, Flugschriften, Brochüren, Fakturen, Rechnungen, Briefpapiere, Einladungen, Couverts in allen Grössen und Farben, Visit- und Adresskarten, Namensverzeichnisse, Verlobungs- und Trauungskarten, Speisekarten, Menükarten, Lieferscheine, Quittungen, Fruchtinkaufszettel, Mehlsackvignetten, Plakate in allen Grössen, Programm und alle in das grafische Fach gehörenden Arbeiten

in geschmackvoller, tadelloser Ausführung und weitaus billiger, wie jedwede Konkurrenz.

Ein Versuch wird Jedermann überzeugen.

Trauerparten, Verlobungs- und Trauungsanzeigen um 15% billiger wie überall.

Provinz-Aufträge, welche dringend, werden sofort ausgeführt und können in einigen Stunden gleich mitgenommen werden.

Lager sämtlicher Gemeinde- und Notärsdrucksorten.

Redaktion und Administration des „Günser Anzeiger“ in welchem Inserate die weitgehendste Verbreitung finden und billig berechnet werden.

Ein Abonnement auf obige das Blatt wird Jedermann warm empfohlen.

Man achte genau auf obige Adresse!

Szombathelyer Sparkassa-Aktiengesellschaft Kőszeger Filiale

In Kőszeg, Király-ut Nr. 6
(neben Hotel Strauss)

Nachricht: Spareinlagen auf Einlagebücher und Current zu netto 3 1/2% Zinsen. Die Zinsberechnung beginnt mit dem der Einlage folgenden Tage und dauert bis zu jenem Tage, an welchem die Einlage erhoben wird. Kapitalrückzahlungen finden ohne vorherige Kündigung und ohne Abzug statt mit 2-3 Unterzinsen verleihten Geldes und Zinsvorteil.

Genuss: gewöhnliche und Amortisations-Darlehen auf Grundbesitz und Häuser; Darlehen mit zu hohem Zinsfuß werden in solche zu niedrigerem Zinsfuß umgewandelt (konvertiert).

Reserve: Handels- (Bombard-) Darlehen auf im Börsenblatt notierte Wertpapiere und Aktien von Provinzialstädten.

Verkauf: Coupons und verlorene Wertpapiere kostenlos ein, beizugt den Einkauf von Couponbogen auf Grund des Talonsagens unentgeltlich, und verkauft Wertpapiere zum Tageskurse, übernimmt Börsenaufträge.

Verrent: Zahlungsüberweisungen kostenlos nach beliebigen Plätzen der Welt.

Verleihen: Ziehungen unterwerfene Wertpapiere gegen Kurserwerb.

Nebermittlung: Werte und Wertpapiere zur Aufbewahrung und Manipulation.

In Gemäßung dessen, daß wir mit dem ersten böhmischen Sparkassa-Bereine in engster Geschäftsverbindung stehen, sind wir in der Lage, jeden Antrag in Sparkassen und in Bankgeschäften auf das vorteilhafteste durchzuführen. — Als Agentie der „Erfsten Ungarischen Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft“ übernehmen wir alle Arten von Versicherungen und geben hierauf begünstigte Aufklärung jederzeit bereitwillig.

Centrale:

Szombathelyer (alte) Sparkassa Akt.-Ges.

Szombathely.

Gegründet im Jahre 1867.

Stammkapital 1,600,000 K. Reserven: über 400,000 K. Spareinlagen: über 15 Millionen K.
Eigene Kapital: 250,000 Kronen

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste **schmerzetillende Einreibung**

bei Rheumatismen, Gicht, Inflammation, Hals-, Brust- und Rückenweh u. s. w.

Dr. RICHTER'S

Anker-Liniment. capsici compos.

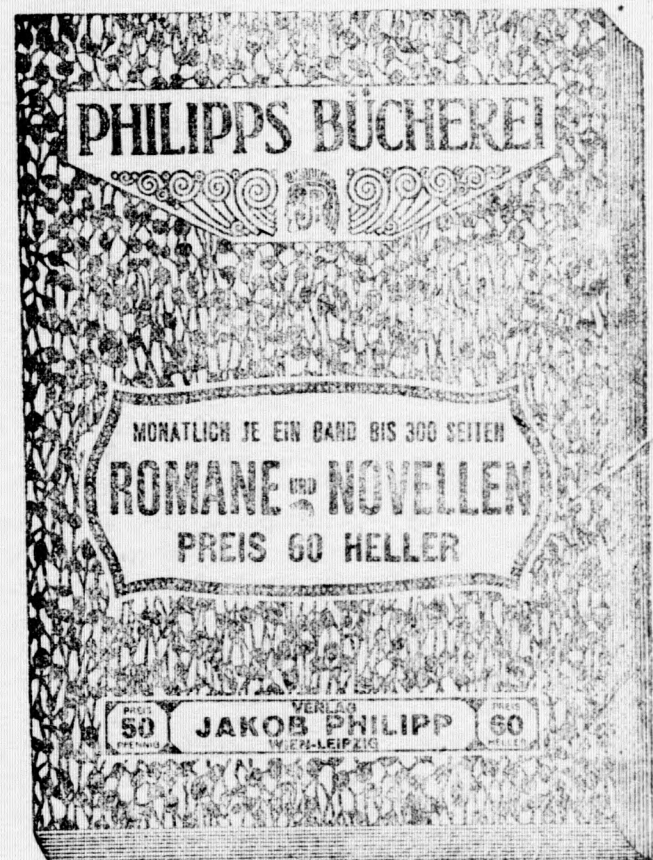
Ersatz für Anker-Pain-Expeller.

Flasche K. — 1/2, 1/4, 1/8, 1/16.

Es haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von Dr. RICHTER'S Apotheke „Eusebioner Löwen“ Prag I. Minoritenstrasse 1. Täglich Versand.



Sendet ins Feld:



Wegen der folgenden preiswürdigen Arbeiten erweisen:

1. **Stierentöten**, Roman von Th. W. G.
2. **Die Kompanieübergabe** von Weichselm u. 13 and. Novellen.
3. **Das Glück**, Roman von Annie Bruchfeld.
4. **Der Erbe** v. B. Neumann-Spallart u. 11 and. Novellen.
5. **Familie Harbold**, Roman von Emma v. Söfer.
6. **Das dem blauen Hagen** v. Hans v. Esai u. 12 and. Novellen.
7. **Krieg und Frieden**, Roman von George Sand.
8. **Geistliche Liebe** v. Ann v. Panbura u. 15 and. Novellen.
9. **Die alte Geschichte**, Roman von Auguste Broner.
10. **Annel** von Margarete Weil und 12 and. Novellen.

Gegen Voreinsendung von 60 Hellern pro Band und 10 Heller Spesenbeitrag. Zu haben in jeder Buchhandlung und vom Verlag: Wien, VI., Barnabiten-gasse 7.

Am Mittwochsonntags Blatt

Gratis-Beilage zum
„Günser Anzeiger“
Verlag von Friedrich Feigl in Güns
Nr. 31 1917

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Büchau.

(Fortsetzung.)

Die Klagen über die Behandlung der Frauenrechtlerinnen in den Gefängnissen mehren sich und erregen nicht nur bei den Anverwandten oder Gesinnungsgenossinnen Empörung, auch aus dem Publikum und in der Presse wurden viele Stimmen laut, die sich entrüstet über die Härte der Regierung gegen diese Gefangenen äußerten.

Muriel war als Lord Cyttons Mündel und vor allem durch ihre letzte aufsehenerregende Tat im Parlament eine in ganz London vielbesprochene Persönlichkeit. Sie beschloß daher, nicht nur das Schicksal ihrer Genossinnen zu teilen, sondern ein Martyrium auf sich zu nehmen, das besonders viel Aufsehen erregen und ihrer Sache dadurch nützen sollte.

Nach langen Erwägungen faßte man den Entschluß, trotz aller Verbote nochmals eine Eingabe zum Premierminister zu schicken. In Carlton Hall wollte man sich vereinigen und dann in Einzelabordnungen von je zwölf Frauen gegen Westminster ziehen.

Am achtzehnten November kam dieser Plan zur Ausführung. Ein langer Zug von Frauen bewegte sich durch die Straßen Londons. Ernst und still, ohne ein Wort zu sprechen, verfolgten die Frauen ihren Weg.

Auch Ines hatte sich angeschlossen. Sie wollte an Muriels Seite bleiben, obgleich diese ihr abriet. Die Menge, die sich bereits an diese Kundgebungen gewöhnt hatte, ließ sie ruhig gehen. Nur selten wurde ihnen einmal ein spöttisches Wort zugerufen.

Sie hofften ungehindert das Parlamentsgebäude zu erreichen. Aber als sie die Brücke überschritten und den Parliament Square betraten, versperrte ihnen eine dichte Kette von Schutzleuten in Zivil den Weg.

Mrs. Baker, Muriel und die Frau eines Generals forderten mit lauter Stimme freien Durchgang, da sie den Premierminister sprechen wollten.

Ein Hohnlachen der Polizisten, die zu scharfem Vorgehen ermächtigt waren, war die Antwort. „Rehren Sie sofort um!“ schrie der Polizeileutnant grob. „Sonst werden wir Gewalt brauchen.“

„Nein, wir kehren nicht um, sondern verlangen, daß Sie uns unbehelligt durchlassen,“ entgegnete Muriel erregt.

Statt jeder anderen Antwort rückten die Schutzleute in zwei und drei Reihen geschlossen vor und drängten die Frauen rücksichtslos zurück. Dieser Vorgang erregte natürlich das Interesse der Vorübergehenden. Zuerst blieben nur wenige stehen, bald aber strömten von allen Seiten Menschen herbei, die für oder gegen die Frauenabordnungen Partei nahmen. Ein entsetzliches Durcheinander entwickelte sich. Die Polizisten stürzten sich auf die wehrlosen Frauenrechtlerinnen. Viele wurden auf den Boden geworfen, gewaltfam hin und her gerissen. Die gänzlich unbeteiligten Zuschauer wollten teils der Polizei, teils den mißhandelten

Frauen beistehen. Laute Empörung- und Schmerzschreie gellten durch die Luft, dazwischen klangen beschlende Rufe, schrilles Pfeifen, Toben der halbwüchsigen Bengel, die in dem Durcheinander herumquirlten und alles noch mehr in Verwirrung brachten.

Mit blaffen Gesichtern standen viele der Frauen zwischen dem sich am Boden wälzenden Knäuel von Menschen. Auch als die Polizisten sie in brutaler Weise anpackten, ihnen die Arme verdrückten, die Daumen ausstreckten, um sie wehrlos zu machen, gaben sie keinen Laut von sich.

Mehr als hundert Frauen wurden verhaftet. Darunter auch die Vorsitzende und Muriel. Vielen gelang es, in dem Durcheinander zu entkommen.

Ein paar rohe Burschen rasteten Steine auf und bewarfen die Polizisten, die das nun den Frauen zur Last legten und sich immer mehr erbitterten. Der Polizeileutnant, dem der Steinwurf den Hut vom Kopf gerissen hatte, wandte sich wütend nach Muriel um und schüttelte sie am Arm.

„Was — mit Steinen werfen wollt ihr verwünschten Weiber auch noch?“ Er stieß Muriel mit der geballten Faust so heftig vor die Brust, daß sie zurücktaumelte. Ein zweiter Faustschlag traf ihre Schläfe. Sie sank um. Ihr todblaßes Gesicht war mit Blut bedeckt, und über ihren ohnmächtig hinsinkenden Körper stürzte sich ein Knäuel miteinander ringender, schreiender Menschen.

Ines sah aus einiger Entfernung dem gräßlichen Schauspiel zu. Ein schriller Angstschrei brach von ihren Lippen: „Muriel — Muriel!“ Sie wollte zurücklaufen und sich zwischen die tobenden Menschen stürzen, um Muriel zu helfen; aber wie eine undurchdringliche Mauer wälzten sich Polizisten, Beteiligte und Unbeteiligte zwischen sie und das unglückliche Opfer der sinnlos aufgeregten Menge.

„Großer Gott, man tritt sie tot! Man bringt sie um!“ Ines erhob flehend die Hände. „Hilfe — Hilfe!“

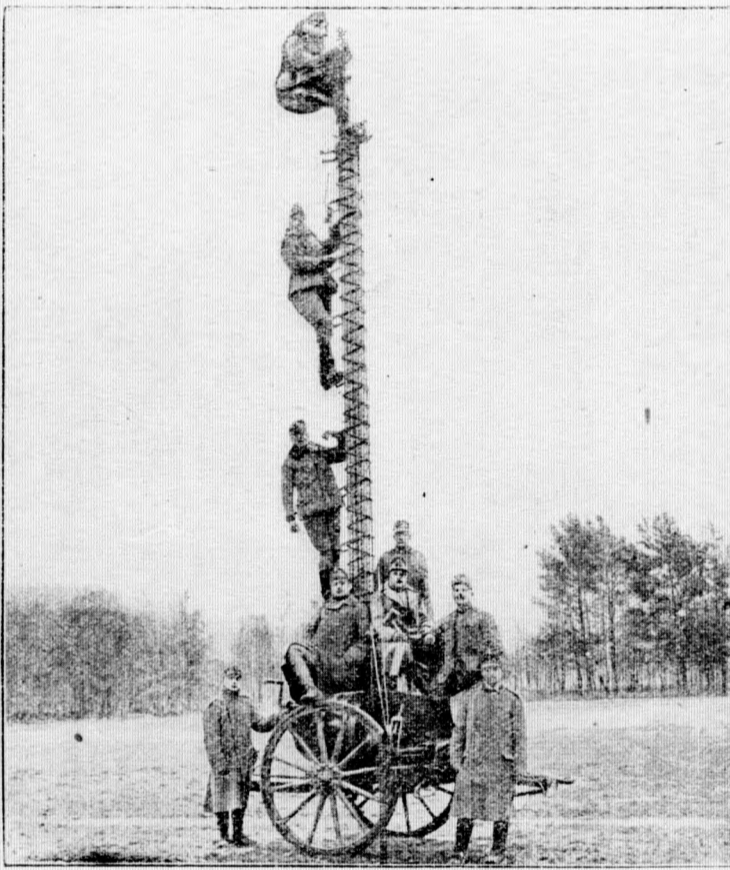
„Still! Schreien Sie hier nicht! Sonst verhaftet man uns auch!“ rief eine der Frauenrechtlerinnen, ein noch junges Mädchen, deren Gesicht aschgrau

vor Entsetzen ausfas und der es mit unsäglicher Mühe gelungen war, sich mit zerrissenen Kleidern und herunterhängenden Haaren endlich zu befreien. Sie packte Ines am Arm und riß sie mit sich. „Kommen Sie rasch hier herein in diese Seitengasse. Ich habe keine Lust, mich verhaften oder gar totgeschlagen zu lassen.“

Ines widersprechte. „Muriel — ich muß wissen, was aus Muriel geworden ist!“ flehte sie. „Lassen Sie mich los!“

Aber die andere hielt sie fest. „Jetzt können Sie ihr doch nicht helfen. Sehen Sie doch nur diesen Auflauf! Und immer kommt noch mehr Polizei heran.“

Ines' Knie zitterten. Sie konnte sich nur mit Mühe bewegen. Willenlos ließ sie sich in eine kleine Leesecke schleppen, die in einer abseits gelegenen Seitenstraße lag. Von hier aus sah und hörte man kaum noch etwas von den Szenen, die sich auf dem Parliament Square abspielten.



Fahrbare und zusammenlegbare österreichisch-ungarische Beobachtungsstelle mit Telephon.
Photopresse Kankovets, Budapest.

"Dieses entsetzliche Maßrecht! Sollte ich nur nie etwas davon gesehen haben und gebührt! Sühne ist die Verzweiflung auf es uns alle - weiter nichts!"

In dem eisernen Keldner der schmalen Kerkerzelle, das mit starken Eisenstäben in der Wand eingelassen war, lag Mariel. Unter der gezwungenen Beugung des Kopfes sah sie die Arme ihrer Gefährtinnen vor kurzem noch so kräftig-schönen Gesicht ab.

Der Bett stand die Gefängniswärterin, eine starke Frau mit grauem Haar, das in glatten Schichten ihr silbernes Gesicht einrahmte, dessen Ausdruck zwar streng, aber nicht unfreundlich war. In den Händen hielt sie einen Napf mit kochender Suppe.

"Sie müssen etwas genießen," redete sie der Gefangenen zu. "Nur wenige Löffel, Miß. Versuchen Sie es."

"Nein, ich nehme nichts, Frau Peters. Quälen Sie mich nicht. Sie wissen ja, daß ich die Gefängniswärterin nicht annehme."

"Seit vier Tagen haben Sie nicht das geringste gegessen, Miß! Wollen Sie durchaus sterben?"

"Neben als charakterlos nachgeben."

"Dies ist ja gar keine Gefängniswärterin, Frau Peters in überredendem Ton fort. "Können Sie sie doch nur! Ich selbst habe die Suppe gekocht. Gewissenlich schmecken Sie mich und habe doch Armer ein in den Hausbau hier zur Zurückkunft geführt. Das Kochen verriet man nicht. Die Fleischbrühe schmeckt wirklich ausgezeichnet."

"Und wenn Sie mit Verleumdungen in mein Gefängnis vorsetzen - ich würde nichts an."

"So wird man Sie eben zum Essen zwingen müssen, Miß."

"Versucht es."

Mariel drehte den Kopf zur Seite, um die einladenden Dämpfe der Suppe nicht zu riechen. Die Frau stellte den Napf auf den Tisch. "Miß, ich muß die Suppe rufen!" drehte sie.

"Glauben Sie etwa, daß ich mich vor den Ärzten fürchte?"

Die Frau ärgerte. Diese Gefangenen, die bewußtlos und gebrochenen Körpern und verrenkten Armen in das Gefängnis eingeliefert worden war, warhaftig für eine gewisse Hochachtung ab. Mit prachvollen jungen Körper dahinschwinden durch den furchtbaren Hungerstreik, den Mariel erdacht und der von den anderen Gefangenen auch sofort nachgeahmt wurde.

Weniger sehr schwache Gefangene hatte man deshalb entlassen müssen, damit sie nicht vor Entkräftung starben. Bei den übrigen wählte man das borboreische Mittel des gewaltsamen Züttrens durch Mund und Nase an, wobei Hände und Füße gefesselt wurden. Der Mariel hatte man ihres Zustandes wegen bisher davon Abstand genommen. Denn die Ärzte bezeichneten diese Maßregel als geradezu lebensgefährlich. Da aber die Regierung unerbitlich dabei blieb, die Gefangenen nicht zu entlassen, ehe sie nicht vier Wochen bis drei Monate abgesehen hätten, vor allem Mariel Graham, die als Anführerin galt, so sah man sich genötigt, die grausame Prozedur der Zwangs- und Nahrung auch bei ihr vorzunehmen.

Mariel verteidigte sich gegen keine Anklage. Auch zu der Beschuldigung des Stenwerkens schweig sie, obwohl sie nie einen Stein aufgehoben hatte. Die Wägen von Jnes, sich doch darüber zu erklären, wies sie gelassen mit der Begründung ab: "Wenn man als Ganges mißverstandener wird, so muß man aufklären zu wollen."

Die Regierung hatte sich mit ihren strengen Maßregeln gegen die Gefangenen in eine Sackgasse verannt, aus der sie selber keinen Ausweg mehr sah. Das erhöhte natürlich nur die Erbitterung und Härte gegen die Einzelne.

In der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft durfte Mariel außer dem

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Arzt und der Aufseherin niemand sehen. "Nur nach der Aufseherin niemand sehen. Auch George Syden, der häufig nach ihr fragte, wies man ab. Mariel aber mit ihrem Hungerstreik begann und ihn auch trotz aller Wägen und Drohungen nicht brach, bestrich man, Jnes, die täglich abgelaufen kam, vorzulassen, weil man hoffte, daß ihre Wägen die Gefangene vielleicht doch zum Nachgeben bewegen würden."

"Setz bringe ich Ihnen die blonde junge Dame, die sich jeden Tag

Mariel, meine liebe Mariel! Jnes kam vor dem Bett in die Knie und küßte die magere Hand der Kranken. Nur an den überquollen wunderlichen Augen, den freigezeichneten Augenbrauen und langen schwarzen Wimpern war Mariel noch zu erkennen. Das übrige Gesicht mit dem schwarzen Lebensring um den Mund, den eingelinkten Schläfen war wie das einer Fremden."

"Was willst du hier?" fragte Mariel mit einer festlichen Gereiztheit. "Setz mich in Frieden!" sagte die Kranke er schreie. "Setz wenigstens will ich Ruhe haben. Nachher soll mir mit Gewalt Nahrung zugeführt werden."

Ein Schauer lief über ihren abgegrachten Körper. Sie schloß die Augen und beantwortete keine Frage mehr.

Erst nach langer Zeit sagte sie leise, ohne die schweren Lider zu heben: "Geh nur wieder nach Deutschland, Jnes. Dir gefüllt es nicht bei uns. Dein Herz hat du in Kottenwalde oder Pargow zurückgelassen."

"Die Kranke schüttelte den Kopf. "Welche dich bei Heilwig an und geh zurück!" beharrte sie mit einer leisen Bitterkeit.

"Seit Wochen hat Heilwig meine Briefe nicht mehr beantwortet," entgegnete Jnes. "Sie will gewiß jede Verbindung mit mir abbrechen, und wenn sie und Leo erst hören, daß ich bei einem Straßenlauf dabei war und beinahe auch ins Gefängnis gefesselt worden wäre..."

"Dann wärest du in ihren Augen gerechtfertigt?"

"Vermutlich."

"Wie engherzig, wie beschränkt!"

Krochem Jnes, solange sie in Deutschland war, das selbst unabhängige Marie gedacht und auch ausgesprochen hatte, ärgerte sie dieses Urteil sehr doch. Sie verteilte Leo und seine Schwester so lebhaft, daß Mariel das Thema wechselte.

"Sich dich halb einmal nach meinen vier Heimarbeiterinnen um," bat sie. "Wie mögen die ohne mich leben? Die arme Franke Lucy und die kleine Kathi! Geh zu ihnen. - Bitte!"

Jnes versprach es. Sie blieb aber noch neben dem Bett sitzen in der oben Zelle. Es war kalt und unheimlich. In dem verfallenen Licht des kurzen Wintertages sah alles noch trostloser aus. Sie führte eine wahre Erleichterung, als sie Schritte auf dem feineren Gang draußen sah der Jellenz für nähern hörte.

Das Gleich darauf drehte sich der Schlüssel im Schloß.

"Setz müssen Sie gehen, Miß," befohl die einsetzende Aufseherin.

Jnes glaubte eine gewisse angstvolle Frage in ihren Blicken zu lesen, als die Frau sich über Mariels Bett beugte und das abgegrachte Handgelenk der Kranken zwischen ihre Finger nahm.

"Der Puls geht sehr schwach, Miß. Wenn Sie jetzt nicht sofort zwei Löffel Weisstra nehmen, hole ich den Arzt."

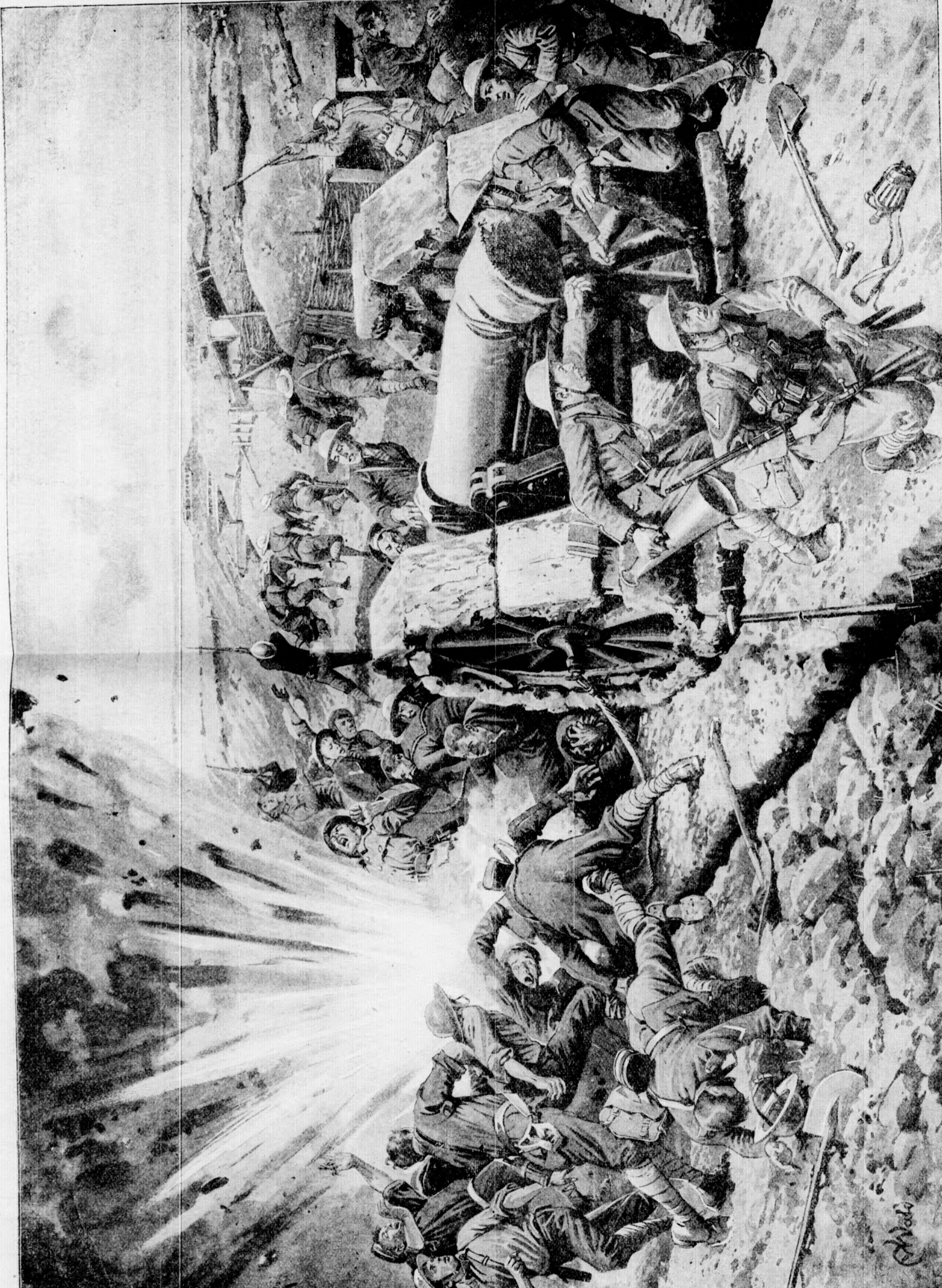
Der Ton klang aber mehr bittend als drohend. Mariel öffnete weit die Augen. Ein entsetzter, flehender Blick lag darin: "Nein - nein! Haben Sie doch Mitleid! Ihre Hände fassen nach dem dunklen Wollrock der Frau und hielten sie krampfhaft fest. "Haben Sie Erbarmen, Frau Peters. Lassen Sie mich in Frieden. Diese Nacht wenigstens noch mären Sie mich nicht. Jedes Glied, jeder Nerv tut mir weh."

Kein Wunder! An Ihrem ganzen Körper ist ja kein heiler Fleck von all den Prüfen und Fußtritten! antwortete die Frau. "Haben Sie doch Erbarmen mit sich selbst, Miß - und mit uns! Glauben Sie, daß diese Zwangsmaßnahmen uns sterben lassen?"

Aber was sollen wir denn mit Ihnen anfangen? Ich will in Frieden sterben lassen."

"Geben - mit kaum vierundzwanzig Jahren für solche verrückte Sackel? Das wäre noch schöner!"

Jnes konnte im stillen Frau Peters nur recht geben, wenn sie es auch vor Mariels Ohren nicht zu sagen wagte. "Verrückt ist unsere Sache nicht, sondern gerechtfertigt!" rief Mariel mit schwacher Stimme. "Der Anblick mocht einem Anfall ihrer alten Kraft. Sie verfluchte sich aufwärtigen, samt



Bestreuer eines deutschen Flugzeuges in die Transportmannschaft eines schweren englischen Schiffes in der Gegend von Goumeur. Das Schiff ist mit einem Stoß überzug versehen.

nach einer Originalzeichnung des Kriegsmalers Adolf Bach.

nach Ihnen erkundigt," sagte die Aufseherin. "Aber wenn die heute auch nichts bei Ihnen ausrichtet, Miß, dann wird heute Abend für Zwangsmaßnahmen geschritten."

Jnes wollte wirklich, Sie erparien sich Mariel antwortete nicht. Sie hatte die Augen vor Schwäche geschlossen und öffnete sie erst wieder, als die Tür aufging und Jnes hereingelassen kam.

Hinter ihr drehte sich der Schlüssel freischend im Schloß herum.

aber mit einem Stöhnen in die Kissen zurück. Ihr Gesicht wurde grauweiß.

Ines schrie laut auf vor Schreck. „Sie stirbt! — Liebe Frau, helfen Sie ihr doch! — Muriel — Muriel!“

Die Aufseherin zuckte die Achseln. Sie schob ihren Arm unter Muriels Kopf und rieb ihr die Schläfen mit Branntwein. „Ja, sie stirbt uns unter den Händen!“ sagte sie einfach. „Aber was soll man denn machen? Hat sie denn keinen Menschen außer Ihnen, Miß, der sie bewegen könnte, endlich Vernunft anzunehmen?“

„Ich weiß es nicht. Geliebt wird sie von einem Mann, der alles tun würde, um sie zu retten.“

„Wenn Sie seine Adresse wissen, dann schreiben Sie ihm, daß er kommt. Viel Zeit ist nicht mehr zu verlieren.“

Frau Peters warf einen bedeutenden Blick auf das schöne blasse Gesicht, das an ihrer Schulter lag. „Wohle und gut zugleich muß man ihr sein.“ Sie strich mit ihrer harten Hand sanft über das glänzende braunschwarze Haar, dann drückte sie kurz zweimal hintereinander auf den Knopf der elektrischen Klingel.

Nach wenigen Minuten trat ein Arzt in die Zelle. Er machte eine kurze Verbeugung vor Ines, die sich in eine Ecke drückte, und wandte sich dann sofort dem Bett zu. Nur einen raschen, scharfen Blick warf er auf die Kranke, die gerade aus ihrer Ohnmacht erwachte und ihn mit trüben, glanzlosen Augen ansah.

„Die Gefangene hat noch immer keine Nahrung zu sich genommen, Aufseherin?“

„Nein, Herr Doktor.“

„Es ist keine Zeit zu verlieren. Binden Sie der Gefangenen Hände und Füße fest. — Oder wollen Sie gutwillig Nahrung zu sich nehmen, Miß Graham?“

„Nein.“

Der Arzt zuckte die Achseln. „Also vorwärts, Frau Peters! Wir haben schon zu lange gezögert. — Was erreichen Sie eigentlich mit Ihrem Eigensinn, Miß Graham? Nichts wie diese höchst unangenehme Quälerei!“

„Ich halte die Rechte der politischen Gefangenen für so heilig, daß ich bereit bin, mich dafür zu opfern. Erweist uns Gerechtigkeit, oder laßt mich im Gefängnis sterben!“ rief Muriel, und eine finstere Entschlossenheit stammte in ihren Augen auf.

Dann biß sie die Zähne fest zusammen und wühlte den Kopf tief in die Kissen, während Frau Peters ihr trotz ihres Sträubens Hände und Füße mit starken Luchern zusammenschürte.

Was dann weiter geschah, konnte Ines nicht sehen, denn der Arzt und die Aufseherin beugten sich tief über das Bett. Aber ein Schrei gellte plötzlich durch das Zimmer — ein Schrei, der nichts Menschliches mehr an sich hatte in seiner wilden, rasenden Verzweiflung. Ein Stöhnen, Würgen, Köcheln folgte.

Ines drückte ihre Hände gegen die Ohren und stürzte aus der Tür hinaus. Tränen liefen unaufhaltsam über ihr Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Bismarck und die Musteliere. — Am 19. November 1865 traf König Wilhelm in Magdeburg ein, um das neue Offizierskasino des 26. Regiments in Augenschein zu nehmen. Im Gefolge befanden sich verschiedene Prinzen, Feldmarschall Wrangel und ein Major in der Uniform der Halberstädter Kürassiere von herkulischer Gestalt. Nach Besichtigung des Regimentshauses begrüßte der König das auf dem Kasernenhofe aufgestellte Regiment, ging die Fronten ab und ließ dann wegtreten, um die neue Kaserne zu besichtigen. Nur ein kleines Gefolge, die Vorgesetzten des Regiments und der rechenhafte Kürassiermajor, begleitete dabei den König. Wilhelm I. ging von Stube zu Stube und beschränkte sich keineswegs auf die Besichtigung der Räume; in der einen Stube ließ er sich die Spinde zeigen, in einer anderen das Putzzeug; hier untersuchte er das Kommißbrot, dort die Stiefelsohlen. Hatte er eine

Stube gemustert, dann fragte er jedesmal zum Schluß: „Kommt ihr auch mit eurer Lohnung aus?“ worauf natürlich jedesmal die Antwort erfolgte: „Ja wohl, Majestät!“

Der König und sein Gefolge hatten soeben eine Stube verlassen, nur der Kürassiermajor war noch zurückgeblieben. Da stellte sich der gewaltige Mann vor die Soldaten, sah sie mit seinen durchdringenden Augen an und fragte: „Kommt ihr wirklich mit eurer Lohnung aus? Wenn ihr Wäsche, Putzzeug, Fußlappen und was ihr sonst noch braucht, bezahlt habt, bleibt euch dann wirklich noch etwas übrig?“ Und als die Leute ganz verdutzt nichts antworteten, donnerte er sie förmlich an: „Na, Antwort!“

Nun kamen einige Beherztere mit der schärfsten Entgegnung heraus: „Nein, übrig bleiben tut dann nichts fürs Zubrot, da muß man schon von zu Hause was haben.“

„Na, also! Ich gebe mir die größte Mühe, euch mehr Lohnung zu verschaffen, habe den König wiederholt darum gebeten; nun geht er hier von Stube zu Stube, fragt, ob ihr mit eurer Lohnung auskommt, und auf allen Stuben heißt es: ‚Ja wohl, Majestät!‘ Ihr müßtet als ehrliche Kerls doch sagen: ‚Nein, Majestät, wir reichen nicht.‘ Das wäre die Wahrheit gewesen! Von wem soll ein König denn die Wahrheit noch hören, wenn er sie nicht einmal von euch altmärkischen Bauernjungen zu hören bekommt!“

Dann wandte er sich zur Tür. „Donnerwetter, wer war denn das?“ fragten sich die Leute.

Ein Berliner Junge wußte es. „Das war ja der Bismarck, was unsern König sein erster Minister ist!“ rief er.

„Das ist äwer en höllischen Kerl!“ hieß es da. „Dat hätten wi wissen sollen!“ [L. v. W.]

Bürgerstolz von Anno dazumal. — Die Bürger einer süddeutschen Stadt trugen einmal im Jahre 1848 einem der Staatsminister ihre Beschwerden und Wünsche vor. Doch kamen sie schlecht bei ihm an, denn der Gewaltige ließ sie ziemlich hart an.

Aber der Sprecher der Abordnung ließ sich nicht einschüchtern. Der Minister geriet darüber nur noch mehr in Zorn und vertiefte sich zu der anmaßenden Frage, ob jene wohl wüßten, wer er, der Minister, sei, und wer sie selbst seien.

Da antwortete der Sprecher in artigenem Tone: „D ja, Excellenz, das wissen wir gut: Sie sind Staatsdiener, und wir sind Staatsbürger; wir haben das Recht, Ihnen unsere gerechten Beschwerden vorzutragen, und Ihnen liegt die Pflicht ob, selbigen abzuhefeln!“ [E. A.]

Silberkrästel.

Es hatten drei Gesellen Ein sein Kollegium, Et kreitete gar frohlich der Hoher Im kleinen Kreise herum.

Da freite ein Mädchen der eine, Sie brachte mit reichlich an zwei. — Erht heute tam zum Vereine Er endlich wieder herbei.

Und leuzend gehand er's den andern: „An jeder ersten ist zwei Mein Weib, und beim leitzten Anlag Aus's äußerste eins und zwei!“

Auflösung folgt in Nr. 32.

Homonym.

Mancher denkt: „Ach, wär' ich's doch, Denn immer bin io kein ich noch!“ Ist er's, denkt er oft voll Pein: „Ach, warum muß ich's nur sein!“

Auflösung folgt in Nr. 32.

Auflösungen von Nr. 30:

der homonymen Zehrer: 1. anziehen, anziehen; 2. gehorcht, gehorcht; 3. auf Regen, aufregen; des Wechselkräftels: Horn, Horn.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Stephan Steinlein in Stuttgart gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.

Entschuldigung.



Sie sind beschuldigt, mehrere Bände einer Zeitschrift gestohlen zu haben, haben Sie etwas zu Ihrer Entschuldigung anzuführen? — Freilich, des will ich moane, et war jo dat „Buch für Alle“ drufgestanne!